

Zeitschrift:	Freidenker [1956-2007]
Herausgeber:	Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band:	68 (1985)
Heft:	2
Artikel:	Götter, Helden und Heilande...: die Quellen aus denen das Christentum schöpfte
Autor:	Schmidt, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-413163

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 2 68. Jahrgang
Februar 1985

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.–
Ausland: Fr. 20.–
Probeabonnement 3 Monate gratis

Götter, Helden und Heilande . . .

Die Quellen aus denen das Christentum schöpfte

Der christliche Kult konnte sich in seinen Anfängen deshalb durchsetzen, weil er in vielen heidnischen Religionen genaue Parallelen aufzuweisen hatte. Die Christen und ihre Priester sind aber der Meinung, seine Glaubenskraft hätte in seinen Verheissungen und Dogmen bestanden, die neue Aussagen enthielten. Diese Anschauung ist falsch und verkennt die tatsächliche historische Entwicklung der christlichen Religion. Diese wurde in erster Linie dadurch gefördert, dass sie sich aus dem Heidentum immer neue Details aneignete. Sie adoptierte Schritt für Schritt die Wunder, Riten und Mysterien der verschiedenen heidnischen Religionen und ihrer Götter und Göttinnen. So erscheint sie bei einer objektiven religionsgeschichtlichen Betrachtung wie ein riesiges Plagiat aus der Vorstellungswelt des Heiden- und Judentums. Tausend Fäden verknüpfen das Christentum mit der Antike. Der verstorbene katholische Cheftheologe Karl Rahner meinte auch nichts anderes, als er schrieb: «Die Seele dieses Körpers, den wir Kirche nennen, ist vom Himmel — aber sein Blut ist aus den Griechen und seine Sprache ist von Rom.» Natürlich versäumte er nicht, die geistigen Schätze aus den Mysterienreligionen als «letzte abgegriffene Erbstücke» zu bezeichnen, die in christlichen Besitz übergingen, «um dort in einem ganz anderen Sinn neuen Glanz zu erhalten.» Was von diesem anderen Sinn zu halten ist, hat die blutige Geschichte des Christentums und seiner Kirche hinreichend bewiesen.

Wie wenig die meisten Christen über die Ähnlichkeit der antiken Kulte mit dem späteren Christentum wissen, kann jeder Bürger in seinem Bekanntenkreis selbst überprüfen. Sie ist erstaunlich und verdient, einmal aufgezeigt zu werden.

Das Urchristentum hatte in der griechisch-römischen Welt weniger mit der Vorstellung des Polytheismus, als mit den populären Religionen, in denen leidende und sterbende Götter eine grosse Rolle spielten, zu konkurrieren. Unter diesen waren die bedeutendsten die alten Religionen des *Syrischen Adonis*, des *phrygischen Attis*, des *Dionysos*, des *Herakles*, des *ägyptischen Osiris* und die *persische Mithrareligion*. Letztere war die grösste Rivalin der jungen christlichen Kirche, die aber schon damals in mehrere Sekten gespalten war. Auch der Kult des griechischen *Heilgottes Asklepios* fand mit seinen Wundern Eingang in die heiligen Schriften der Christen.

In allen diesen Kulten spielte die Idee vom Tode des Gottes und von seiner Auferstehung eine hervorragende Rolle. Alle Religionen waren erfüllt von Aberglauben, von Sehnsucht nach Unsterblichkeit und der Tilgung oder Erlösung von einer Schuld. Riten und Bussen sollten dies herbeiführen. Fast alle Gottheiten waren auch von einer Jungfrau geboren.

Attis und Adonis (= Herr, der Adonai der hebräischen Bibel) waren ursprünglich Gottheiten des Vegetationsprinzips. Sie wurden durch Riten verehrt, die der Erneuerung des Lebens dienen sollten. Es waren meist

Feste, die mit Klagen um den Tod des Gottes begannen und mit einem Jubel der Freude bei seiner «Auferstehung» oder «Wiederfindung» endeten.

Die Mysterien der phrygischen Muttergöttin *Kybele* und ihres Sohnes (oder Geliebten) *Attis* wurde in Rom schon 204 vor unserer Zeitrechnung anerkannt, erlebten aber erst in der Kaiserzeit ihre grösste Ausbreitung. Bei dem im März gefeierten öffentlichen Fest, das mit einer Totenklage (für den hingerichteten Gott) begann (vgl. Lk. 23,27) und am 4. Tag mit Auferstehungsjubel endete, geisselten sich die Priester (*Galli*) und vollzogen an sich die Selbstentmannung. In den nur für Eingeweihte (*Myste*) bestimmten Mysterien wurde der Tod und die Auferstehung des Attis nachgelebt. In der Attis-Liturgie hiess es: «Seid getrost ihr *Mysten*! Wie der Gott errettet und auferstanden, so erwächst für uns die Errettung aus seinem Leiden!» (vgl. Lk. 24,26; 2. Kor. 1,5).

Die Totenklage um Jesus und der Auferstehungsjubel stammen aus den antiken Mysterien. Ebenso ging die heidnische Grabsprozession mit dem Bild des auferstandenen Gottes

Aus dem Inhalt

- Götter, Helden und Heilande . . .
- Diskussion: Statutenänderung
- Sonnwendfeier der USF Basel
- Nicht dabei sein
- Leserbriefe
- Aus der Freidenkerbewegung

in die Osterprozession über. Aus der «grossen Nacht» des Attiskultes, in der man ein Licht anzündete, wurde die christliche «Osternacht». An diesen Brauch erinnert noch die Osterkerze.

Von Adonis, dem Tammuz Babylons und des alten Assyrien, sind mehrere Kulte bekannt. Die Frauen, die im Tempel von Jerusalem «um Tammuz weinen», waren seine Verehrerinnen (Ez. 8,14).

Auch hier wurde — ähnlich wie beim Trauerritual des Attis — ein Bild, das die Stelle eines Menschenopfers einnahm, in das Meer oder in einen Fluss geworfen. Am 3. Tag stand dann der Gott von den Toten auf (vgl. Mt. 16,22). Die Trauer ging in Freude über. Meist wurde auch durch irgendeinen Kunstgriff der Priester eine Himmelfahrt inszeniert (vgl. Mt. 16,19; Lk. 24,51). Wie beim Attiskult waren es auch hier Frauen, die den auferstandenen Herrn, dessen Tod sie beklagt hatten, «wiederfanden» (vgl. Mk. 16,2; Mt. 28; Lk. 24).

Wenn wir diese Mythen mit der Auferstehungslegende Jesu vergleichen, so scheint uns diese keineswegs neu, sondern den alten Mythen abgelauscht, von einer historischen Wirklichkeit ganz zu schweigen. Es bleibt die lapidare Erkenntnis, dass der Kultgott Jesus unter die vielen auferstandenen Götter nur unter «ferner ließen» einzureihen ist. Er war der letzte und wird es hoffentlich auch bleiben, denn die Menschen des dritten Jahrtausend werden sich, um überleben zu können, sicher mit wichtigeren Problemen befassen müssen, als mit den Märchen von auferstandenen Göttern.

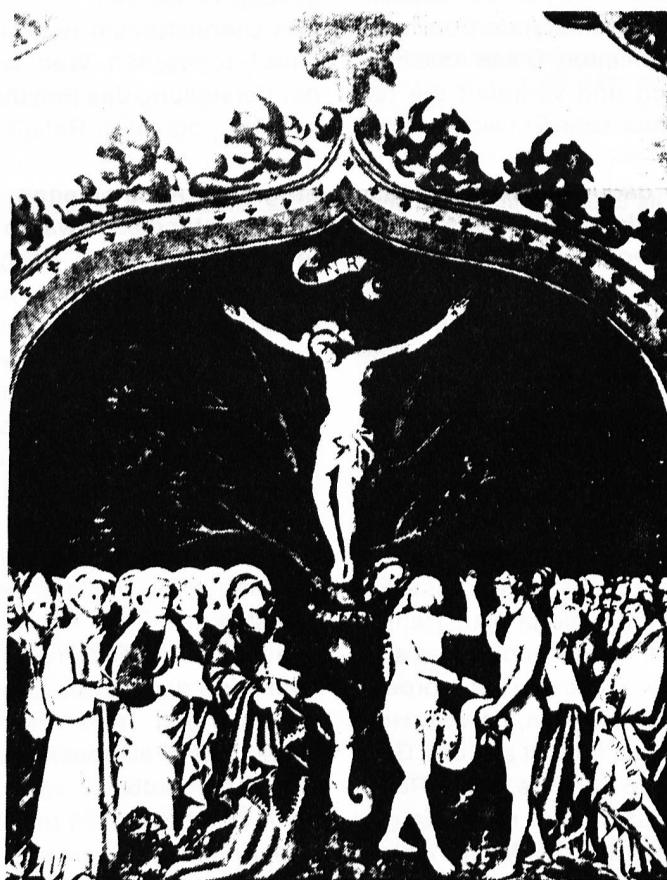
Ähnlichen Charakter und gleiche Ausdehnung wie die Kulte des Attis und Adonis hatte der des Dionysos (lat. Bacchus). Er war der vielseitigste der von den Griechen aus Asien übernommenen Gottheiten. Er war der Gott der Fruchtbarkeit, des Weines und des Schauspiels. Er trug eine Schlangenkronen und zu seinen Wappentieren gehörten Stier und Widder. Mit seinem Erscheinen hatte er einen ganzen Bodensatz an alten Mythenresten aufgewirbelt, Erinnerungen an ekstatische Frühlingsfeiern, an Menschenopfern und dunkle Mysterien. So wurden in Attika und Delphi Frühlingsfeiern veranstaltet, bei denen singen-

de und tanzende Priester die Göttin Semele anflehten, mit dem jungen Dionysos aus einem Erdhügel herzukommen. Dieses Fest ging auf einen alten kanaanäischen Ritus zurück, zu dem es gehörte, dass die Anbetenden (die Adoranten) hüpfen und hinkten. Das Wort dafür war «Pessach». Die Juden nennen ihre Ostern noch heute so.

Dionysos war ein Freudenbringer, aber auch ein leidender, sterbender und wieder auferstandener Gott. Nach Plutarch wurde in Delphi auch sein Grab gezeigt. Im Mythos stieg er jedoch zum Himmel auf und sitzt zur rechten Hand Gottes (des Zeus) als einer der 12 Grossen (wie Jesus in Mk. 16,19). Als Sohn des Zeus und der Persephone — die Zahl der Mythen war Legion — wurde Dionysos als ein neugeborenes Knäblein, in einer Krippe liegend, am Abend der Wintersonnwende in einer Prozession umhergetragen.

Ein bekannter Titel des Dionysos war «der Weinstock». Der Evangelist Johannes hat ihn auf Jesus übertragen (15,1). Mittelalterliche Darstellungen zeigen Jesus an einem Weinstockkreuz hängend (z. B. im Schloss von Valere, Sitten, Schweiz). Auch das Wunder bei der Hochzeit von Kana (Joh. 2) ist schon von Dionysos vollbracht worden. Der Esel, auf dem Jesus geritten sein soll, ist bei Dionysos das Tier des Friedens. Bei den dramatischen Mysterien wurde rohes Fleisch gegessen, das das Andenken seines Opftodes lebendig erhalten sollte. Die eigenartige Formulierung bei Joh. 6,53 (alter Text) für das Abendmahl: «... wer nicht mein Fleisch mit den Zähnen zerbeissst und mein Blut trinkt ...» stammt aus dem Dionysoskult.

Bei heiligen Mahlen trank man Wein, der symbolisch als das Blut des Dionysos angesehen wurde. Der geistige Inhalt der antiken Eucharistien war ja

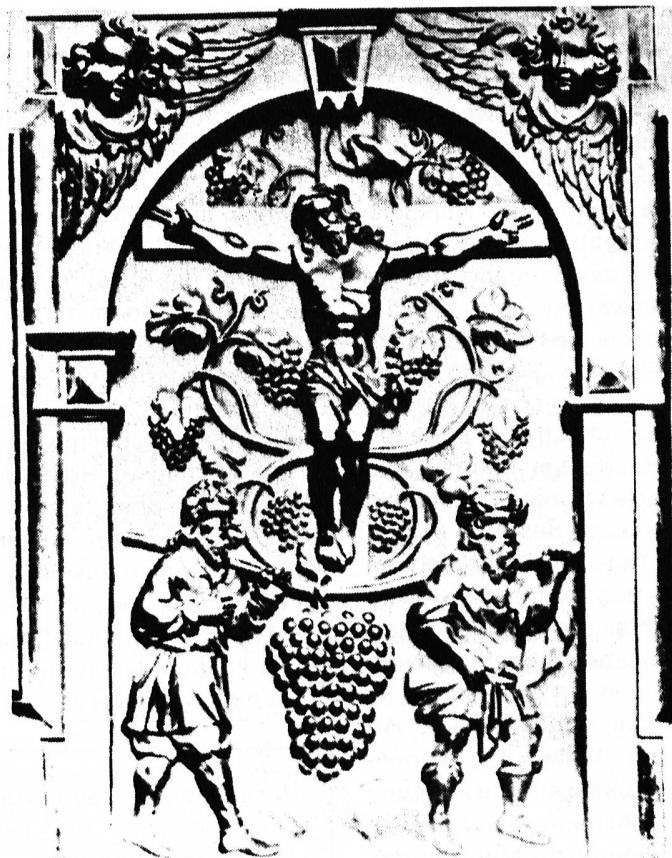


Hier hängt Jesus nicht an einem Kreuz, sondern am Baum. Der mittelalterliche Gedankeninhalt dieses Freskos ist: das Zurückbringen des mythischen Apfels zum Baum der Erkenntnis. Fresko von Giovanni da Modena, Bologna, 15. Jahrhundert, in der Kirche von S. Petronio, Bologna (aus: E. Neumann, Die grosse Mutter, T. 116). Bei diesem Fresko mag dem Künstler wohl die Erinnerung an den heiligen Baumkult gekommen sein. Fast alle grossen Völker des Orients, Asiens und Europas hatten verschiedene heilige Bäume, von denen dann die verschiedensten Symbole — Pfähle, Säulen, Stäbe, Zepter, Kreuze, Obelisken — und nicht zuletzt auch unser Weihnachtsbaum abgeleitet wurde. Meines Erachtens ist dieser Baumkult auf den uralten Stern- und Himmelsglauben zurückzuführen, in dem die Milchstrasse als heiliger Himmelsbaum angesehen wurde. Spuren dieser Baumverehrung finden wir auch im Alten Testamen (auch aus Neumann T. 116).

der, dass man einen «unsterblichen Leib und Blut» darreichte. Jeder, der davon nahm, fand die Unsterblichkeit bzw. die Wiedergeburt. Die Symbolisierung von «Leib und Blut» bei den Römern war ein weithin geübter Brauch bei den Kulturen. Die christliche Ausgestaltung der Eucharistie ist nur eine geringfügige Umdeutung der alten heidnischen Opferpraxis. So wie die Hostie im katholischen Ritual das magere Symbol für das Brot ist, so war früher dieses Brot ein mageres Symbol für das Opfertier, das in ganz alter Zeit ein Menschenopfer war. Im angeblichen Opfertod Christi spiegelt sich dieser barbarische Kult wider.

Dionysos steigt auch — wie Hermes und Herakles — in den Hades (Unterwelt, Hölle) hinab und kehrt als Sieger über den Tod zurück, wie Jesus (vgl. Mt. 12,40; Röm. 10,7). Viele Wundergeschichten des Neuen Testaments sind von zahlreichen Dionysos-Motiven durchsetzt. Am meisten heidnisches Gedankengut enthält das Johannes-Evangelium; auch viele Parallelen zur Herakles-Religion.

Der Herakles-Mythos wurde etwa im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung ausgestaltet und dann weiter idealisiert. Herakles war der Gottessohn, der als Mittler für die Menschen bittet. Er lieferte noch um die Zeitwende, besonders unter den sittlich hochstehenden Persönlichkeiten, das erhabendste Vorbild als Weiser und Weltheiland. Herakles wird — wie Jesus — in der Wiege verfolgt (ein altes Motiv). Er stirbt mit den Worten: «Es ist vollbracht!» (Joh. 19,30). Bei seinem Tode bebte die Erde, sie spaltete sich und eine Finsternis trat ein. Scheidend empfiehlt Herakles seinen Geist dem Vater: «Nimm meinen Geist, ich bitte Dich, zu den Sternen auf... siehe, mein Vater ruft mich — und öffnet den Himmel... (vgl. Lk. 23,46; Psalm 30,6): «Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!». Anschliessend fuhr Herakles zum Himmel empor. Der an seinem Tode Schuldige erhängte sich (Mt. 27,5; Apg. 1,18). Weitere Übereinstimmungen mit Jesus finden wir in der Geburtsgeschichte des Herakles. Hölderlin nennt in einer seiner Hymnen Christus den «Herakles-Bruder». Der berühmte Kult des Osiris wurde von ähnlichen Vorstellungen beherrscht wie die Kulte der erwähnten



Jesus an einem Weinstock-Kreuz hängend, einem spätgriechischen Sinnbild des Baumes im Dionysos-Kult. Darstellung an der Kirchentüre des Schlosses von Valere, Sitten-Sion, Schweiz, aus dem 13. Jahrhundert. (Reproduktion aus: E. Neumann, Die grosse Mutter, T. 114, 1956)

Erlösergötter. Ohne Unterlass wanderten die Mythen durch Räume und Zeiten. Auch Osiris bereitete in manigfacher Art dem Christentum den Weg. Horus (Hor-pa-khrot), der Göttliche Sohn von Isis und Osiris, wurde in einem Stall, dem Tempel der heiligen Kuh, zur Wintersonnenwende geboren. Im Bild wurde er als Säugling an der Brust seiner göttlichen Mutter (der Himmelskönigin) dargestellt. Osiris war der leidende Gott, Retter und Richter der Toten, um den man klagte und über den man sich nach seiner Auferstehung freute. Bei den Mysterien wandte man sich im Gebet an ihn, um die mystische Wiedergeburt zu erlangen. Das Sinnbild des Gottes war das osirische Kreuz, das man verehrte. Die grosse Verehrung für die Himmelskönigin und jungfräuliche Gottesmutter Isis ging später auf die christliche Maria über, die die Kirche als jungfräuliche Mutter ihres Gottesmenschen Jesus bestimmte. Die Kulte der Isis und des Seraphis machten lange vor dem Christentum das Symbol des Kreuzes populär.

Der hartnäckigste Nebenbuhler der christlichen Sekten war die Religion

des persischen Sonnengottes Mithras (lat. Sol invictus = unbesiegbarer Sonnengott). Seine aus Persien und Indien stammende Lehre war schon im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung nach Ägypten gekommen. In Rom kam sie zur Zeit des Pompejus (106—48 vor unserer Zeitrechnung) auf. Die Religion Zarathustras (Iran etwa 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) lehrte bereits Anfang und Ende der Welt, die Auferstehung der Toten, ein jüngstes Gericht, Himmel und Hölle und ein Zwischenreich (Hamestagān, das «Fegefeuer» des Christentums), kannte Engel, Schutzengel (Fravashis), den Teufel und einen heiligen Geist (Spenda Mainyu). Seine Lehre hat später durch die Mithras-Mysterien Judentum, Christentum und Islam massgebend beeinflusst.

Gott Mithras war Mittler zwischen Gott und den Menschen, Weltheiland und Erlöser. Sein Beiwort lautete «der Fels». Er war der «Felsgeborene». Sein Geburtstag, der vom Christentum übernommen wurde, war der 25. Dezember und Hirten hatten dem Kind Gaben gebracht (Mt. 2,11). Mi-

thras wurde in einer Felsengruft begraben, beweint und unter Freudenjubel im Frühjahr als wieder auferstandene gefeiert. Auch Jesus wurde später als Fels bezeichnetet (1. Kor. 10,4) und ebenso Petrus (Mt. 16,18), dem auch der Hahn und die Himmelschlüssel beigegeben wurden; beide waren Symbole des Sonnengottes. Im 3. Jahrhundert war der Gipfel des Vatikanhügels in Rom die Hauptkultstätte der Mithras-Religion. Sie wurde 376 von Christen zerstört. Genau dort lässt auch die christliche Legende Petrus sein Martyrium erleben. Die Tiara des Papstes ist die Nachbildung der Kopfbedeckung des Attis und Thras. Der 1. Tag der Woche begann mit dem «Tag des Herrn», dem Sonntag, denn Mithras war als Sonnengott der erste der sieben Planetengeister. Bis ins 4. Jahrhundert gab es auch im Christentum am Sonntag keine Arbeitsruhe. Der Mithraskult kannte 7 Sakramente, besass Taufe, Firmung und eine Kommunion, die zum Gedächtnis an eine letzte Mahlzeit des Meisters mit den Seinen begangen wurde (vgl. die Jesusworte beim letzten Mahl in Lk. 22,19: «... tut dies zu meinem Gedächtnis»). Die Hostien (Opferbrote) waren mit dem Kreuzzeichen versehen, das auch auf die Stirn gemalt wurde und höchstes Symbol war. Bei den Gottesdiensten sprach der Priester über Brot und Wein heilige Formeln und man klingelte mit einem Glöckchen. Die Mithrasverehrer beriefen sich auf eine Offenbarung, glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, an ein jüngstes Gericht und an eine Auferstehung des Fleisches.

Das älteste der bekannten Symbole des Mithras war der Stier. In den Mythen hatte man aber dann dem Lamm (Sternbild des Widders) eine bevorzugte Stellung gegeben (vgl. Christus, «das Lamm Gottes»). Die in der Johannes-Offenbarung (Apokalypse) vorkommende Phrase von den Gewändern, die «im Blute des Lammes gewaschen sind» (22,14), spielte auf Riten im Mithraskult an, dem Kribolium und Taurobolium. Der Eingeweihte (Myste) lag in einer Grube (Grab) über der auf einem Gitter ein junger Stier getötet wurde, dessen Blut auf den Gläubigen herabbrann. Das unbefleckte Kleid musste er mehrere Tage tragen. Er wurde dann aeternum renatus, ein

«für die Ewigkeit Wiedergeborener», genannt.

Nicht zuletzt sei noch der griechische Heilgott Asklepios erwähnt. Seine bedeutendste Kultstätte stand in Epidauros (Hafenstadt im östlichen Peloponnes). Im Mythos ist er der Sohn des Apollon. Die Wunderheilungen in Epidauros (im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) zogen die Menschen magnetisch an. Wie heute nach Lourdes, pilgerten damals Tausende nach Epidauros. Autosuggestion und Wunderglaube spielten — wie heute — die wichtigste Rolle. An seinen Weihealtären prangte gross das Wort SOTER (= Heiland). Asklepios führte auch den Namen Jasios (der griechische Josua; iasthei, iaomei = heilen). Er ist auch verwandt mit dem griechischen Helden Jason, der mit 12 Gefährten das goldene Vlies erobert (die

Argonautensage; das Lamm, Tierkreiszeichen des Widders; vgl. Joh. 1,29: «das ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt!» und Off. 5,5, ff. u. a.). Wie Jesus zog auch Asklepios mit 12 Schülern im Lande umher und vollbrachte viele Wunder: er heilte Lahme, Stumme, Blinde und erweckte Tote. Seine Wunderwerden (im Evangelium) von Jesus genau wiederholt. Symbol des Asklepios war der schlangenumwundene Äskulapstab — noch heute (nach 2500 Jahren!) — das Zeichen ärztlichen Standes und der Heilkunst.

Beeinflusst von diesen Mythen entstand das hellenische Gottkönigtum, das sich im römischen Herrscherkult fortsetzte, der die Formung des biblischen Christusbildes wesentlich beeinflusst hat. So wie Alexander der Große als «Sohn Gottes» tituliert wurde, glaubte man, Pompejus (106 vor unserer Zeitrechnung bis 48) sei «vom Himmel herabgestiegen». Sein Gegenspieler Cäsar wurde durch Senatsbeschluss zur Gottheit erhoben; auch er soll zum Himmel aufgefahren sein. Besonders Augustus (63 vor unserer Zeitrechnung bis 14) wurde als Gott gefeiert und es wurden zahlreiche Wunder von ihm berichtet. Vergil (70–19 vor unserer Zeitrechnung) verherrlichte ihn in seiner Aeneis als den längst verheissenen «Sohn Gottes und Bringer der goldenen Endzeit».

So verbinden sich im Herrscherkult weittragende, vom Christentum aufgegriffene Vorstellungen. Auch in der späteren christlichen Kunst sind die dem Jesus und Jesuskind beigegebenen Symbole Thron, Weltkugel und Szepter die Symbole des Kaiserkultes.

Die grossen Kaiser und Herrscher der Antike ruhen seit mehr als zwei Jahrtausenden in ihren Gräbern. Osiris, Isis, Attis, Adonis, Asklepios, Herakles, Dionysos und Mithras sind mystische Gestalten. Sie prägten die religiöse Geisteswelt vieler Völker Jahrhunderte vor Jesus: in Ägypten, im Orient, in Griechenland und im römischen Weltreich. Ihre Tempel sind verfallen, ihre Mythen fast vergessen. Aber als Götter sind sie unsterblich. Sie leben weiter im biblischen Jesus-Christus — der letzten Inkarnation antiker Götter.

Dr. Rudolf Schmidt, Graz

Wir suchen zur Leitung der FVS-Geschäftsstelle per Delegiertenversammlung 1985

eine/n Leiter/in.

Eine ausgewiesene Fachkraft, die unsere Freidenkerbewegung kennt oder ihr Nahe steht, richtet das Bewerbungsschreiben an die Adresse des Zentralpräsidenten:

**Dr. Walter Baumgartner
Clos de Leyterand 8
1806 St-Légier**

Es handelt sich um eine Halbtagsstelle.

Der Zentralvorstand

Theologisches Blabla

Die einfältigen Augen des Glaubens sehen die leuchtende Wahrheit nicht inwendig in sich, sondern im objektiven Evangelium, dem sie so oder anders begegnen, aber dieses Leuchten der Wahrheit leuchtet für sie, in sie hinein und damit in ihnen selbst.

Die Neigung zu Folterungen und anderen Menschenrechtsverletzungen entsteht mit der Militarisierung der Gehirne, und die Militarisierung der Gehirne entsteht mit der Militarisierung der Nation.

Adolf Bossart